

---

---

# Zur geschlechtsspezifischen Intrahaushaltsverteilung von Entscheidungsmacht in Europa

Katharina Mader, Alyssa Schneebaum

---

---

Ehemann: „Ich mache die wichtigen Entscheidungen, sie den Rest“  
(Woolley, Marshall [1994] 426, Fußnote 9)

## 1. Einleitung

Die ökonomische Disziplin wird oft als jene Disziplin bezeichnet, die sich mit der Verteilung von knappen Ressourcen auseinandersetzt. Angesichts dieser sehr breiten Definition lassen ökonomische Analysen bislang jedoch die Verteilung von Ressourcen in einigen Institutionen völlig unbeachtet: Haushalte bzw. Familien müssen zwar regelmäßig Entscheidungen über ihre Ressourcen treffen, der Entscheidungsfindungsprozess innerhalb von Haushalten findet jedoch kaum bzw. keine Beachtung in der Ökonomie. Der Haushalt ist eine „*Black Box*“, nicht nur in Bezug auf Entscheidungsfindungsprozesse, sondern auch in Bezug auf individuelle Präferenzen einzelner Haushaltsmitglieder und die Rolle von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen in Entscheidungsprozessen. In letzter Zeit wurden in der feministischen Ökonomie – vor allem quantitativ deskriptive sowie qualitative – Studien forciert, die begannen, Intrahaushaltsentscheidungsprozesse und die Verteilung von Entscheidungsmacht zu untersuchen: So haben beispielsweise Dema-Moreno (2009) die Entscheidungsfindung von spanischen Paaren, Lyngstad et al. (2011) jene von norwegischen Paaren, Mader et al. (2012) die geschlechtsspezifische Verteilung von Einkommen und Entscheidungsmacht in Österreich und Sikorski/Kuchler (2012) die finanziellen Entscheidungsprozesse in Deutschland untersucht.

Es gibt dennoch bislang noch keine großräumige, jedenfalls aber keine überregionalen Untersuchungen darüber, wie finanzielle Entscheidungen in Haushalten getätigt werden und welche Faktoren vor allem die Entscheidungsmacht von Frauen innerhalb eines Haushaltes beeinflussen. Wie Ressourcenkontrolle und Macht im Haushalt verteilt sind und welche

individuellen und paarbezogenen soziodemografischen Merkmale Intrahaushaltsentscheidungsprozesse beeinflussen, war bislang unerforscht.

Der vorliegende Beitrag untersucht auf Basis von europaweiten Befragungsdaten zu Entscheidungen in Haushalten, welche individuellen und paar- bzw. haushaltsbezogenen Charakteristika bestimmend dafür sind, wie Entscheidungen im Haushalt getroffen werden. Hierfür ermöglicht das Sondermodul zum „European Union Survey on Income and Living Conditions“ (EU-SILC) zur Intrahaushaltsverteilung von Ressourcen erstmals Einblicke in die Entscheidungsprozesse und Allokation finanzieller Ressourcen innerhalb von Haushalten. Der Haushalt erscheint uns dabei deshalb so wichtig, weil er sowohl materialistische als auch ideologische Aspekte hinsichtlich der Konstruktion von Geschlechterverhältnissen zum Ausdruck bringt. Er ist dabei nicht nur Spiegelbild der Geschlechterverhältnisse, sondern gleichzeitig auch der Ort, an dem diese konstruiert werden, unter anderem über die geschlechtlichen Arbeitsteilung und die unterschiedliche Verteilung von Ressourcen. So werden Frauen und Männern zumeist unterschiedliche Zuständigkeiten für unterschiedliche Haushaltsentscheidungen zugeschrieben. Einen Erklärungsansatz hierfür bietet der Begriff „*Gender*“, denn *Gender* schreibt Frauen und Männern unterschiedliche soziale und ökonomische Rollen zum Beispiel als Erwerbsarbeitskräfte, als Familienmitglieder und als Gesellschaftsmitglieder zu. Mit dem Begriff *Gender* wurde ein feministisches Instrument geschaffen, anhand dessen Rollenzuschreibungen aufgrund biologischer Faktoren zurückgewiesen werden können. Der Begriff ermöglicht eine Unterscheidung zwischen dem „biologischen Geschlecht“ – „Sex“ – und dem „sozialen Geschlecht“ – „*Gender*“. Diese Unterscheidung impliziert, dass das soziale Geschlecht ein kulturelles, historisches, gesellschaftliches und ideologisches Konstrukt ist, das die ökonomischen Ergebnisse für Frauen und Männer beschreiben kann.<sup>1</sup> Dementsprechend muss auch die gängige ökonomische Annahme, dass Ressourcen im Haushalt gleichverteilt sind und somit alle Haushaltsmitglieder an Entscheidungen und am Lebensstandard im gleichen Ausmaß teilhaben, zurückgewiesen werden.

Der vorliegende Beitrag soll die Lücke in der Literatur zur Ökonomie von Haushalten füllen, indem ein multivariater Ansatz gewählt wurde, mit dem wir finanzielle Haushaltsentscheidungen innerhalb und quer über europäische Länder untersuchen. Dabei findet die Rolle von *Gender* und Geschlechterverhältnissen in Bezug auf die Verteilung von Entscheidungsmacht wesentliche Berücksichtigung. Augenmerk legen wir zudem auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede innerhalb Europas, denn wir gehen davon aus, dass auch die rechtlichen, sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen in unterschiedlichen Ländern Auswirkungen auf die Verteilung von Entscheidungsmacht in Haushalten haben.

Aufbauend auf einem Überblick über existierende ökonomische Kon-

zeptualisierungen von Intrahaushaltsentscheidungsfindung in Kapitel 2, diskutieren wir unsere spezifischen Hypothesen in Kapitel 3. Kapitel 4 beschreibt die Daten und Methoden, die in der empirischen Analyse verwendet werden. Das vorletzte Kapitel stellt unsere Ergebnisse dar, und das abschließende Kapitel diskutiert die Implikationen der Erkenntnisse.

## **2. Ökonomische Konzeptualisierungen der Intrahaushaltsentscheidungsfindung**

### **2.1 Neoklassische Modelle der Intrahaushaltsverteilung**

Bis vor Kurzem behandelten ÖkonomInnen den Haushalt, als ob die individuellen Nutzenfunktionen der einzelnen Familienmitglieder konvergieren, und nahmen an, dass Haushalte eine einzige einheitliche Nutzenfunktion und eine gemeinsame Budgetbeschränkung haben. Traditionelle ökonomische Modelle zu Entscheidungsfindung und Verhalten in Haushalten gehen also davon aus, dass alle Familienmitglieder so agieren, dass sie eine einzige Nutzenfunktion maximieren. Daher ignorieren diese Modelle auch die Intrahaushaltsverteilung von Macht und Ressourcen weitgehend.

Samuelsons (1956) Konsensmodell bot die erste formale Begründung für diese Vernachlässigung: In seinem Modell wird der Haushalt als eine Einheit definiert, in der sich alle Familienmitglieder nach der gemeinsamen Familiennutzenfunktion verhalten. Beckers (1981) Haushaltsmodell, das weitgehend zum ökonomischen Standardmodell für Verteilung in Haushalten wurde, stützt sich auf die Vorstellung von Altruismus, auf Basis dessen individuelle Präferenzen zu einer einzigen Nutzenfunktion zusammengefasst werden: Denn in jeder Familie gibt es ein altruistisches Individuum, den Ehemann, Vater oder Patriarchen, dessen Präferenzen seine Sorge um die Wohlfahrt der Familie widerspiegeln. Entsprechend versucht er stellvertretend für seine Familie seine Nutzenfunktion zu maximieren, womit Beckers Modellannahmen mit jenen des Konsensmodells übereinstimmen. Die Schlüsselemente dieser beiden Modelle sind die Behandlung von Einkommen als gemeinsames Haushaltseinkommen und die Annahme, dass die Heterogenität der individuellen Präferenzen und autonome Kontrolle über das Einkommen unwesentlich sind.<sup>2</sup>

In den letzten zwei Jahrzehnten gelangten zunehmend die (manchmal konfliktbeladenen) Entscheidungsfindungsprozesse innerhalb des Haushalts ins Blickfeld.<sup>3</sup> Dies wurde vor allem von dem methodologischen Argument unterstützt, dass Individuen anstatt von Haushalten Präferenzen haben und damit die Vorstellung einer einzigen Nutzenfunktion für einen Haushalt übermäßig restriktiv sei. Außerdem zeigte auch die wachsende empirische Evidenz, dass das traditionelle Modell der Realität nicht stand-